

Igor Janke  
VIKTOR ORBÁN

[www.schenkbuchverlag.de](http://www.schenkbuchverlag.de)

[www.schenkverlag.com](http://www.schenkverlag.com)

[www.schenkverlag.eu](http://www.schenkverlag.eu)

Igor Janke

# VIKTOR ORBÁN

Ein Stürmer in der Politik



SCHENK VERLAG ❖ PASSAU

*Für meine Frau Bogna  
und meinen Söhne Antek und Franek*

Originalausgabe: Igor Janke: Napastnik – Opowieść  
o Viktorzue Orbánie, 2012, © Demart SA, Warszawa/Polen

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbe-  
sondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und  
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2014 Schenk Verlag GmbH • Passau  
Deutsch von Karl-Heinz Schweitzer  
Lektorat: Larissa Vogl, Richard Schenk  
Umschlaggestaltung, Satz: Tibor Stubnya  
Printed in Hungary

ISBN 978-3-944850-14-6

# INHALT

## Einleitung

1. Kapitel  
Für die Mannschaft sterben 10
2. Kapitel  
Das Haus am Rande des Dorfes 30
3. Kapitel  
Der 13. Dezember 1981 mit Maschinenpistole  
und scharfer Munition 42
4. Kapitel  
Studentenwohnheim mit revolutionärem Geist 49
5. Kapitel  
„Ich spürte, dass die letzten Tage des Systems  
gekommen waren.“ 67
6. Kapitel  
Das Ende des Kommunismus 87
7. Kapitel  
Ein Parteiführer wird geboren 96
8. Kapitel  
Orangefarbener Zirkus im Parlament 109
9. Kapitel  
Zwei Traditionen, zwei Nationen 121
10. Kapitel  
Der Krieg zwischen Viktor und Gábor 134
11. Kapitel  
Das geistige Vermächtnis des sterbenden  
Ministerpräsidenten 147
12. Kapitel  
Rechts um! 156

13. Kapitel	
Wozu sind Intellektuelle gut?	168
14. Kapitel	
Junge und Schöne gegen korrupte Alte	177
15. Kapitel	
Wagen wir es, groß zu sein – Der Fidesz an der Regierung	186
16. Kapitel	
Die Niederlage	209
17. Kapitel	
Viktor Orbán und der Herrgott	221
18. Kapitel	
Rezept zum Bau einer Partei	235
19. Kapitel	
Das Duell – Erster Teil	247
20. Kapitel	
Das Duell – Zweiter Teil	255
21. Kapitel	
Das Duell – Dritter und letzter Teil	266
22. Kapitel	
Revolution	278
23. Kapitel	
Die Medien und die Partei (die eine oder auch die andere)	299
24. Kapitel	
Macht und Mission	318
25. Kapitel	
Viktor Orbáns Europa und Ungarn	330

## EINLEITUNG

Vom Kampf, dem Postkommunismus und einem sehr langen Western, den man sich sogar fünfzehn Mal anschauen kann

„Verdammt, das geht aber zu weit!“ fluchte Adam Michnik. Der polnische Journalist und Politiker, stand in der Menge der Ungarn, die sich auf dem Budapester Heldenplatz versammelt hatte. Es war der 16. Juni 1989. Brütende Hitze herrschte. Mehrere Zehntausend Menschen waren auf dem Platz, Millionen saßen vor dem Fernseher. Über den Köpfen wehten rot-weiß-grüne Fahnen, mit einem Loch in der Mitte, ausgeschnitten oder ausgebrannt. Anlässlich der feierlichen Umbettung des Leichnams von Imre Nagy forderte der 26-jährige Viktor Orbán, junges Vorstandsmitglied des Fidesz (Bund Junger Demokraten), die sowjetischen Truppen auf, das Land zu verlassen. Wie sich im Laufe der Zeit herausstellte, war dies die wichtigste Rede seines Lebens. Die Feierlichkeit wurde vom staatlichen Fernsehen übertragen. Orbáns Rede auch.

Den Ungarn lief bei den gewagten Worten des jungen Studenten ein Schauer über den Rücken. In der Tschechoslowakei und auch in Ungarn waren noch die Kommunisten an der Macht. In Rumänien und in der DDR hielten sich Ceaușescu und Honeckers Regime eisern. Nur in Polen waren schon Gespräche am Runden Tisch im Gange. Doch so weit wagten sich selbst die polnischen Radikalen mit ihren Forderungen nicht vor. Orbán sagte Dinge, die das System untergruben. Die Ungarn mochten ihn sofort wegen seiner direkten Art. Er sprach das aus, wovon unzählige Menschen träumten. Die Straßen von Budapest erfüllte eine euphorische Stimmung.

Entschlossen war Viktor Orbán immer. Radikal. Den anderen immer ein paar Schritte voraus. Immer hatte er ferne Ziele

vor Augen. Jeder, der sich an ihn aus den alten Zeiten erinnert, bestätigt, dass wir es mit einem außerordentlich harten, fleißigen und konsequenten Burschen zu tun haben. Einem Jungen aus einem Haus am Rand des Dorfes. Von Kindheit an musste er kämpfen. Alles erreichte er aus eigener Kraft. Er weiß genau, was ihn einzelne Schritte kosten, er weiß genau, wie viel man arbeiten muss, um vorwärtszukommen, wie viel man lernen muss, um etwas zu erreichen. Er musste mehr arbeiten, auch mehr lernen als andere. Und schön der Reihe nach besiegte er alle.

Innerlich ist er voller Leidenschaft, äußerlich ist ihm nichts daran anzusehen. Wenn es sein muss, ist er charmant, locker und witzig. Wenn es sein muss, hart und kalt. Höllisch intelligent. Er hat hohe Erwartungen. Im Alltag ist er normal, freundlich und höflich. Ein guter Kumpel, es lässt sich gut mit ihm plaudern, ein sympathisches Mannsbild. Aber er ist auch fähig, mit den Menschen zu spielen, taktiert mit ihnen, ohne dass ihre Position gefährdet wird. Er achtet darauf, dass alle wichtigen Fragen in seiner Hand liegen.

Er weiß, wie man eine ergebene Mannschaft aufstellt. Mit einer Gruppe von ein paar Gleichgesinnten hat er den Anfang gemacht. Seitdem sind 25 Jahre vergangen und nun führt er die größte und am besten organisierte Partei Mitteleuropas. Er verfügt über bedeutende Macht. „Seine formelle Macht ist gewaltig. Die informelle noch größer“, sagt einer seiner Mitarbeiter. Er unterwirft sich alles und jeden. Unbedingte Loyalität erwartet er und die weiß er auch zu erzwingen. Konflikten stellt er sich und schürt sie auch, wenn es das Ziel erfordert, das er sich gesetzt hat. Vor einem Kampf scheut er nicht zurück. Viele behaupten, dass er es geradezu liebt, zu kämpfen. „Wenn er die Wahl hat, die Tür mit der Klinke zu öffnen oder einzurennen, rennt Viktor sie lieber ein“, sagt einer seiner Freunde. Er hat zahlreiche Feinde. Todfeinde. Es ist schwer einen Politiker zu finden, der wie er in der



Lage ist, so große Leidenschaften zu erwecken. Millionen beten ihn an, Hunderttausende hassen ihn aus ganzem Herzen.

Als er der Sowjetunion den Fehdehandschuh hinwarf, war er in seinem Element. Wenn er sich mit dem ganzen ungarischen postkommunistischen Apparat und den missmutigen linken Medien anlegt, spürt er Wind in seinen Segeln. Wenn die ganze EU gegen ihn ist, empfindet er das als Herausforderung. Innerhalb von fünfundzwanzig Jahren hat er gelernt, die unterschiedlichsten Mittel der Politik zu gebrauchen. Er kann sich wie ein verantwortungsvoller Staatsmann verhalten, aber auch wie ein Populist, der das Blaue vom Himmel herunter verspricht. An einem Tag führt er in Brüssel das große Wort über die europäische Einheit, am nächsten Tag spricht er in Budapest darüber, dass fremde Mächte versuchen, Ungarn zu kolonialisieren. Er ist zu Kehrtwendungen fähig. Einst war er ein radikaler Kirchengegner, der an die Freiheit glaubte. Heute ist er gottesfürchtig, referiert vor der Öffentlichkeit die Notwendigkeit staatlicher Einmischung und dass das neoliberale Experiment gescheitert sei.

Er hat Überzeugungskraft. Er ist ein ausgezeichneter Redner. Er ist ein Meister, wenn es darum geht, die Stimmung der Menschen zu erfassen. Wenn er spürt, dass er recht hat, bringt ihn nichts von seinem Weg ab. Unermüdlich leistet er Überzeugungsarbeit. Und ebenso unermüdlich ist er beim Argumentieren.

## 1. KAPITEL

# Für die Mannschaft sterben

Darüber, wie systematisch der ungarische Ministerpräsident in einer Dorfmannschaft Fußball spielte, wie er während wichtiger Sitzungen die Ergebnisse der Champions League verfolgt und wie er eine Fußballakademie neben seinem eigenen Haus erbaute – denn ohne Fußball kann man nicht verstehen, wer dieser Viktor Orbán ist

„Herr Präsident, einen Pass hierher, Herr Präsident, gib nach links ab!“ rufen die Mannschaftsgefährten in Felcsút dem ungarischen Ministerpräsidenten zu, wenn sie zusammen auf dem Dorffußballplatz spielen. Die Wortkombination „Herr Präsident“ klingt halb ernst, voller Ehrerbietung, halb scherzhaft. Unter Präsident ist hier der Vorsitzende des Fidesz zu verstehen. „Viktor, du bist aber schwach heute!“ Manchmal bekommt er auch so etwas zu hören.

Zwei, drei Mal die Woche pflegte der ungarische Ministerpräsident frühmorgens oder spätabends auf dem Fußballplatz des ruhigen Dörfchens Felcsút, 46 Kilometer von Budapest entfernt, zu trainieren. In Felcsút hat er einen Teil seiner Kindheit verbracht und hier besitzt er ein Haus. „Er ist fleißig, aber wegen seiner zahlreichen Beschäftigungen kommt er in letzter Zeit nur selten zum Trainieren“, beklagt sich sein persönlicher Trainer Mihály Takács. (Die Medien lassen es sich nicht entgehen, den Ministerpräsidenten zu kritisieren, weil er zugenommen hat.) Gewöhnlich halten sie zu zweit ein normales Fußballtraining ab: Laufen, Cardiotraining, Ballführung. Von Zeit zu Zeit veranstalten sie ein Spiel mit den übrigen Mannschaftsmitgliedern.

Orbán ist ein sehr harter Spieler. Er mobilisiert die anderen: „Vorwärts, los, angreifen!“ Er liebt es, das Spiel zu lenken.

Im Dorf nennt man ihn einfach nur Viktor. Die Felcsúter sind sehr stolz auf ihn, aber sie behandeln ihn wie alle anderen Nachbarn auch. „Er verhält sich normal, ist nicht hochmütig, ein genauso bescheidener Sportler, wie er es immer war“, sagt man über ihn. „Der Viktor ist der Viktor, seit der Kindheit kennen wir ihn, er ist einer von uns.“ Wenn er nach Felcsút kommt, fällt kein Wort über Politik. Sie sprechen über Fußball, die Bekannten, die Familie. „Der Viktor, der hierher kommt, ist nicht der, den man im Fernsehen sieht. Er ist ein normaler Typ. Einer wie wir alle“, meint man im Dorf.

Vor nicht allzu langer Zeit bereiteten sich die Spieler des Fünftligisten Felcsút in der Umkleidekabine auf ein Spiel vor. Orbán setzte sich auf den Platz eines anderen. Der kam mit Verspätung, trat vor ihn hin und sagte: „Das ist mein Platz!“ „Ah, sorry!“, antwortete der Ministerpräsident und setzte sich auf einen anderen Platz. Eine andere Geschichte: „Noch bevor er zum zweiten Mal Ministerpräsident wurde, spielten wir in einem Dorf, das keine Umkleidekabine hatte. Ich gehe auf dem Parkplatz an einem Auto vorbei und sehe, dass Orbán da in Unterhosen auf der Straße steht und sich gerade umkleidet wie die anderen auch.“

Viktor Orbán wird kein Fußballstar mehr. Aber sein Sohn Gáspár wird vielleicht die Träume seines Vaters verwirklichen. Der 20-jährige, braunhaarige junge Mann ist Fußballspieler geworden und hatte kürzlich seine Premiere in der zweiten Mannschaft von Videoton. Ich traf ihn in Felcsút auf dem Sportplatz. „Ich schreibe ein Buch über deinen Vater.“ „Großartig! Das werde ich unbedingt lesen“, sagte er höflich. Er trug das rotblaue Trikot von Videoton. „Wir könnten uns ein wenig unterhalten. Ich möchte erfahren, was dir der Fußball bedeutet“, sagte ich. „Ger-

ne, aber jetzt muss ich auf den Platz.“ Auf der Tribüne saß ich mit György Szöllösi, dem Chefredakteur des Fußballmagazins FourFourTwo, der selbst auch in Felcsút wohnt und Pressechef der Puskás-Akademie ist: „Gáspár ist ein sehr enthusiastischer Junge, aber du hast keine Chance bei ihm. Der gibt keinem ein Interview. Er weiß, dass alle sich wegen seines Vaters für ihn interessieren. Er möchte aber sich selbst aufbauen.“ Gáspár Orbán meidet die Medien. Er will der Welt zeigen, dass er Tore schießen kann. Sein Vater ist außerordentlich stolz auf ihn.

Wenn wir sagen, dass Viktor Orbán sich für Fußball begeistert, reicht das bei Weitem nicht aus. Fußball ist das zweite Leben des Ministerpräsidenten. „Im politischen Leben kann es drunter und drüber gehen, Viktor behält einen kühlen Kopf, wenn aber unsere Sportler kämpfen, brechen seine Gefühle durch“, sagt jemand, der Orbán sehr nahe steht. Diese Meinung bestätigen alle, die einmal mit ihm im Stadion waren oder mit ihm ein Spiel im Fernsehen angeschaut haben. Wenn die Spieler auf dem Platz kämpfen, kann er nicht sitzen bleiben. Er ereifert sich und kommentiert. Man kann dann mit ihm über nichts anderes reden. „Vor Kurzem haben wir zusammen das Spiel Real Madrid – FC Barcelona gesehen. Von jedem Spieler hatte er eine Meinung“, erzählt einer seiner Freunde. Orbáns Mitarbeiter, die meine Treffen mit ihm organisierten, warnten mich vor: Wenn du eventuell mit ihm zu einem Fußballspiel gehst, dann versuche nicht, das Gespräch vom Fußball abzulenken! Am besten ist es, wenn du gar nichts sagst.

Viktor Orbán liebt Fußball, liebt Ungarn und liebt die Politik. Und diese drei Dinge gehören eng zusammen. Er weiß, dass Fußball nicht einfach ein Spiel ist, sondern den Ungarn ein seelisches Bedürfnis. Nach seiner Überzeugung ist Fußball einer der wirksamsten Faktoren, die zum Wiedererstarken der ungarischen Gesellschaft beitragen können. Sie neu aufzubauen

en, damit eine gesunde, dynamische, unternehmungslustige Gesellschaft entsteht. Orbáns Traum ist ein starker Staat, ein starker ungarischer Fußball, der Aufbau einer Gesellschaft, die stark und selbstbewusst ist, stolz auf ihre Ergebnisse und ihre Fußballspieler. Fußball liebt er auch, weil es ein strategisches Spiel ist.

Man kann das Spiel planen und die Taktik vorbereiten. Fußball wühlt die Gefühle auf. Es gibt die Chance zu siegen, zur großen Freude oder genauso zur Verbitterung bei einer Niederlage. Fußball fordert Glauben, Entschlossenheit, Denken und harte Arbeit. All das, was Orbán liebt. Auf dem Platz und auch in der Politik ist er ein Stürmer oder ein Angreifer im Mittelfeld.

- |                                |   |
|--------------------------------|---|
| <u>Stürmer Berczeli Csaba:</u> | - Entwicklung der Einwurf-technik, Entwicklung des linken Beins und der Schusstechnik.          |
| <u>Stürmer Viktor Orbán:</u>   | - Schnelles Denken, Schussbereitschaft, Technik, Entwicklung des dynamischen Einwurfs vorrangig |
| <u>Stürmer Csaba Bikárdi:</u>  | - Schussbereitschaft, Technik, Entwicklung der Wendigkeit, Fleiß, Disziplin                     |
| <u>Stürmer Attila Klénán:</u>  | - rechtes Bein, Kopfspiel und Explosivität  |

#### Auszug aus der Bewertung für die Spieler der Jugendmannschaft

Viktor war immer fußballbegeistert. Als kleiner Junge, als sie noch im Nachbarort Alcsútdoboz wohnten, hing er sehr an seinem Großvater Mihály. Heute ranken sich zahllose Legenden um diese Beziehung. Der Großvater vermittelte seinem Enkel die wichtigsten Werte. Er selbst war ein Mensch, der nach kämpferischen, harten, religiösen und kategorischen Grundprinzipien

lebte. So wie Viktor später auch. Sicher enthält das viel Wahres. Aber es gibt auch eine trivialere Erklärung. Die Orbáns wohnten mit den Großeltern in einem recht kleinen Haus und Viktor hielt sich meistens im Zimmer des Großvaters auf. Vielleicht weil er sich die patriotischen Heldengeschichten des Großvaters anhörte, aber vielleicht auch nur weil dort der Fernseher stand, mit dem er sich Fußballspiele ansah. Wer weiß?

In seiner Kindheit spielte Viktor Orbán Fußball, wo und wann er nur konnte. In der Mittelschule war er einer der besten Spieler. „Neunzig Prozent meiner Freizeit verbrachte ich mit Fußball. Zehn Prozent blieben für die Mädchen. Für andere Dinge hatte ich kaum Zeit“, erzählte Viktor Orbán, als wir in einer Gasstätte am Donauufer zu Mittag aßen. Als er die Mädchen erwähnt, lächelt immer er, aber immer wenn er über Fußball spricht, wird er todernst.

Wenn er von zu Hause durchbrannte, dann immer, um Fußball spielen zu können. Der Ball stand bei ihm immer in Konkurrenz zum Lernen, Arbeit, Politik und Familie. Zu allem. Wenn er als Soldat ein Spiel sehen wollte, versteckte er sich irgendwo auf dem Stützpunkt oder verschwand einfach ein paar Stunden. Dafür drohten ihm Strafen inklusive Haft. Aber Fußball war ihm wichtiger als alles.

An der Universität stürzte er sich in das gesellschaftliche und politische Leben. Obwohl neben der Politik, dem Wein und den Mädchen weiterhin für ihn Fußball das Wichtigste war. Sofort schloss er sich einer Amateurm Mannschaft an, von denen es in Budapest mehrere Hundert gab. Diese kleinen Gruppen waren damals in Ungarn sehr populär. Regelmäßig spielte er bei den Universitätsmeisterschaften und immer in einer richtigen Mannschaft. Zuerst beim Sportverein Felcsút, dann beim Eisenbahnverein Előre (Vorwärts) in Székesfehérvár und schließlich in Budapest in der Mannschaft von Erdért.



Viktor Orbán hörte auch während seiner ersten Ministerpräsidentenschaft nicht auf, Fußball zu spielen. Er wurde Stammspieler der Mannschaft des Felcsút SC. Meistens wurde er als Mittelstürmer aufgestellt. „Auf dem Platz ist er so wie im Leben. Hart. Und ständig übernimmt er das Steuer. Auch da will er Chef sein“, sagt Gábor Borókai, der von 1998 bis 2002 Sprecher des Fidesz war. Auf dem Bild trägt Viktor das Trikot der ungarischen Nationalmannschaft als Spieler der Parlamentsmannschaft. Bei der Felcsúter Mannschaft trug er die Nummer 2.

Dem Training widmete er immer viel Zeit. Sowohl in seiner Schulzeit als auch an der Universität und als Politiker. 1989 war er Mittelstürmer beim Budapester Sportverein Erdért. Er fehlte nie beim Training, doch an einem Tag im Juni bat er den Trainer, ihm ein paar Tage freizugeben. János Jakab nickte nur, ohne ein Wort zu sagen. Als der Trainer ein paar Tage darauf mit dem Auto irgendwohin unterwegs war, schaltete er das Radio ein und zu seiner größten Überraschung hörte er die Stimme seines Spielers. In seiner Rede forderte er gerade die

sowjetischen Truppen auf, das Land zu verlassen. Jakab dachte damals, dieser Junge würde wohl für längere Zeit verschwinden. Aber er verschwand nicht. Bald war er wieder zurück und spielte weiter Fußball. Die beiden Männer sind bis heute gute Freunde und schauen sich gemeinsam Spiele an.

Als Orbán Parteivorsitzender wurde, fiel es ihm schwerer zum Training zu kommen, aber letztlich bis 2010, als er zum zweiten Mal Regierungschef wurde, war er Stammspieler in verschiedenen Vereinen. Am längsten spielte er beim Fünftligisten Felcsút, in der Mannschaft seines Dorfes. Während er von 1988 bis 2002 Regierungschef war, spielte er weiter regelmäßig in diesem Verein. Als Ministerpräsident arbeitete er in der Woche von früh bis spät, am Wochenende raste er nach Felcsút zum Training und zu den Spielen. Seine Frau Anikó beklagte sich oft darüber.

2001 verschob er einmal eine Regierungssitzung, weil seine Mannschaft zu einem Trainingsspiel ins kroatische Poreč reiste. Wenn er nicht selbst spielt, schaut er sich die Spiele an. Wenn er dazu keine Möglichkeit hat, versucht er wenigstens die Spielergebnisse zu verfolgen. Wenn er das selbst nicht kann, bittet er einen Kollegen darum. „Oft fragte er nach Einzelheiten. Wer was macht, auf welcher Position er spielt, wer der Trainer ist. Ich hatte es nicht leicht. Obwohl ich bereits von zahlreichen Fußballmeisterschaften berichtet hatte. Ich weiß wirklich viel über Fußball und habe auch Erfahrung damit. Aber er weiß mehr als ich. Er zerbricht sich den Kopf darüber, wie man die Mannschaftsaufstellung verändern müsste, welche Mannschaft welche Taktik anwenden müsste“, erzählt Gábor Borókai, der Sprecher der ersten Regierung Orbán. Womit hatte der Regierungssprecher sich vorher beschäftigt? Sportjournalist war er gewesen, Fußballfachverständiger. Ministerpräsident Orbán hat gern Menschen in seiner Umgebung, mit denen sich versteht.





Viktor Orbán zeigt ein Trikot, das seinen Namen trägt. Ein Geschenk von Real Madrid.

Die Situation änderte sich kaum, als Orbán 2010 zum zweiten Mal Ministerpräsident wurde. Einmal flog er nach Brüssel zu einer Sitzung des Europarats. Damals waren wichtige Besprechungen unter Beteiligung der Regierungschefs im Gange. Die Berater mussten draußen bleiben. Im Saal gab es kein Internet. Der ungarische Ministerpräsident wies seine Berater an, ihn während der Sitzung per SMS über den Stand eines Spiels der ungarischen Meisterschaften zu informieren.

Als im Juli 2012 das offizielle slowakisch-ungarische Verhältnis recht gespannt war, was übrigens in den letzten Jahren keine Seltenheit war, ergab es sich, dass er beim Ausscheidungsspiel der UEFA Europa League zwischen Slovan Bratislava – Videoton FC den Ministerpräsidenten Robert Fico traf. In einer offiziellen diplomatischen Note – dem Reglement entsprechend – unter-

richtete er die slowakische Seite von seiner Absicht, das Spiel zu besuchen. Die Beziehungen zwischen den beiden Regierungen verbesserten sich schnell. Auch Fico besucht von Zeit zu Zeit Fußballspiele, ist allerdings nicht so fußballbegeistert wie sein ungarischer Partner. „Viktor Orbán ist ein großer Fußballfan“, sagte der slowakische Ministerpräsident über ihn. Nach dem Spiel erzählte er, dass der ungarische Ministerpräsident bei dem Spiel so mitgegangen sei, dass es schwierig gewesen sei, darüber zu sprechen, was sie trenne. Deshalb hätten sie lieber das Gesehene kommentiert, und darüber gesprochen, was die beiden Länder verbinde und auch darüber, wie man das Verhältnis zwischen ihnen verbessern könne. Die Spieler verhielten sich diplomatisch, das Spiel endete 1: 1 unentschieden. Danach unterhielten sich die beiden Ministerpräsidenten bei Sliwowitz und Wein über Baupläne für Stadien in ihrer jeweiligen Heimat.

Als Orbán im gleichen Jahr nach Chicago zum NATO-Gipfel flog, bat er seine Mitarbeiter, zu prüfen, ob er über München fliegen könne, weil nämlich zu dieser Zeit in der Allianz Arena das Finale der UEFA Champions League stattfand. Zu seiner größten Enttäuschung gab es keine passende Flugverbindung. Zum Eröffnungsspiel der Europameisterschaft 2012, Polen gegen Griechenland, erschien er aber. Ministerpräsident Donald Tusk hatte ihn eingeladen und es bestand kein Zweifel, dass Orbán zu diesem Spiel anreisen würde. Besonders deshalb, weil ihm ähnlich wie der Fußball das gute ungarisch-polnische Verhältnis am Herzen liegt. Orbán hatte die polnische Regierung öffentlich unterstützt, als er sich gegen den Boykott Europa-Meisterschaftsfinale in Kiew einsetzte.

Der Mensch, der sein ganzes Leben der Politik widmete, eine große, starke Partei aufbaute und einer der bekanntesten Politiker Europas ist, behauptet Fußballer werden zu wollen, wenn er noch einmal geboren würde. Der beste, berühmteste Fußballer.

So einer, wie Ferenc Puskás es war. Puskás, der die ungarischen Fußballerfolge verkörpert. Das Symbol der Heldenhaftigkeit, der verlorenen Größe Ungarns. Einer der besten, berühmtesten Fußballer der Welt. Ungarns Stolz. Orbáns Idol. Den Namen Puskás kennt jeder kleine Junge in Ungarn. „Rasender Major“ war sein Spitzname.



Viktor Orbán in Kiew, beim Finale der Fußballeuropameisterschaft 2012, zwischen Lech Wałęsa (vorne rechts) und dem polnischen Senatspräsidenten Bogdan Borusewicz (vorne links).

Wenn wir das heutige Ungarn verstehen wollen, die Ambitionen und das Denken der Ungarn, ihre Träume und Traumata, wenn wir Viktor Orbán verstehen wollen, müssen wir uns wenigstens in groben Zügen mit der Geschichte des Fußballs zu jener Zeit vertraut machen. In den 50-er Jahren reihte die Goldene Elf der Ungarn Sieg an Sieg. Die ungarische Nationalmannschaft verlor zwischen Juni 1950 und Juli 1954 kein einziges von 32 Spielen! Ganz Ungarn begeisterte sich für Fußball, alle verfolgten die Aktivitäten der berühmten Spieler, der Stars des europäischen

Fußballs: Ferenc Puskás, Sándor Kocsis, József Bozsik und Nándor Hidegkúti.

1952 errang die ungarische Nationalelf bei den Olympischen Spielen die Goldmedaille. Am 25. November 1953 spielten sie in Wembley gegen England. Der Engländer hatte bis dahin zu Hause noch nie ein Spiel verloren. An jenem Tag verloren sie 6:3. Puskás schoss zwei Tore. Ungarn raste vor Freude. Das war das Spiel des Jahrhunderts. 1998 drehte der ungarische Regisseur Péter Tímár den Spielfilm 6:3, in dem die Häftlinge vor Freude ihre Wächter umarmen, wenn die Ungarn Tore schießen.

Im Sommer 1954 erreichte die ungarische Mannschaft das Finale der Fußballweltmeisterschaft. Sie spielten gegen Deutschland. Die Ungarn waren eindeutig die Favoriten. In den Gruppenspielen hatten sie die Deutschen schon einmal 8:3 geschlagen, man sah sie als sichere Weltmeister. Das Spiel begann gut. Die Ungarn führten mit zwei Toren, verloren aber schließlich mit 3:2. In Budapest wollte das niemand glauben. Was in Deutschland ein Jahrhundertsieg war, war in Ungarn eine Katastrophe. Tränen flossen. Schnell war nicht mehr nur vom Sport die Rede, die Niederlage wurde zu einer politischen Angelegenheit. Auf den Straßen der Hauptstadt kam es zu Krawallen. Anschuldigungen machten die Runde, nach denen die Geheimdienste und die Politiker das Ergebnis „eingestellt“ hätten. Die Ungarn erlebten die Niederlage als Tragödie. Der ungarisch-stämmige britische Schriftsteller Tibor Fischer schrieb Folgendes: „Diese Nacht zeigte, dass die Diktatur die Ungarn nicht so sehr stört, sie es aber wirklich hassen, ein Spiel zu verlieren.“ Das wahre Drama ereilte den ungarischen Fußball jedoch zwei Jahre später. 1956 reiste die Mannschaft von Honvéd Budapest, in der die strahlendsten Sterne des ungarischen Fußballs spielten, nach Spanien, zu einem Spiel gegen Athletic Bilbao. Sie verließen Ungarn, als gerade die Revolution ausbrach, die von den sowjetischen Truppen bald blutig niedergeschlagen

wurde. Sie hatten keinen Grund mehr nach Hause zurückzukehren. Mehrere der besten ungarischen Spieler aller Zeiten blieben im Ausland. Puskás wurde Stürmer bei Real Madrid. Dreimal gewann er mit seiner Mannschaft den Europapokal. Er nahm die spanische Staatsbürgerschaft an. Nach der Niederschlagung des Aufstands von 1956 verließen, nach Schätzungen des schon erwähnten György Szöllösi, zwölftausend Fußballer Ungarn. Diesen Verlust konnte man nicht mehr gutmachen. Puskás war weltweit Trainer bei mehreren Mannschaften. Nach dem Fall des Kommunismus kehrte er heim nach Ungarn und war kurze Zeit Trainer der Nationalmannschaft. Aber er konnte nicht mehr viel tun. Gesundheitliche Probleme beendeten seine Fußballkarriere. Für den Tag seiner Besetzung wurde Staatstrauer angeordnet.

Das Nachrichtenportal index.hu brachte am Tag seines Todes einen Artikel mit folgendem Titel: „Ohne Puskás gibt es keinen ungarischen Fußball“. Seit einigen Jahrzehnten verlieren die Ungarn regelmäßig. Im europäischen Fußball spielen sie keine Rolle mehr. Die Stadien und Sportplätze gähnen vor Leere. Das Niveau der Meisterschaften ist jämmerlich. Pausenlos hört man von Korruption. Die Nationalelf konnte sich für keinerlei Ausscheidungsspiele qualifizieren. Es gibt kaum Jugendliche, die bereit sind zu spielen.

„Die kommunistische Führung beurteilte nach '56 im Allgemeinen alles als gefährlich, was nationalen Zusammenhalt und – wie '56 – gemeinsames Handeln zur Folge hatte“, erklärt Orbán in einem langen Interview, ausschließlich über Fußball, das auf der Webseite der Ferenc-Puskás-Fußballakademie in Felcsút veröffentlicht ist.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Die in diesem und weiteren Kapiteln angeführten Zitate aus dem Orbán-Interview entstammen zwei Interviews, die György Szöllösi 2011 und 2012 geführt hat (Quelle: [pfla.hu/?q=news/2103](http://pfla.hu/?q=news/2103), bzw. [pfla.hu/?q=news/2996](http://pfla.hu/?q=news/2996))